

2009

DIE TAUBE IN DEN FELSLÖCHERN

Predigt

**Priester (Proph.) Michael Starzmann
Pforzheim, 1933**

DIE TAUBE IN DEN FELSLÖCHERN

PREDIGT

PRIESTER (PROPH.) MICHAEL STARZMANN
PFORZHEIM, 1933

Hoheslied 2, 14

„Meine Taube in den Felsklüften, in den Steinritzen, zeige mir deine Gestalt, lass mich hören deine Stimme; denn deine Stimme ist süß, und deine Gestalt ist lieblich.“

Wes ist die Stimme, die wir eben vernommen? Es ist die Stimme des Schönsten aller Menschenkinder; es redet der himmlische Bräutigam zur Sulamith, Seiner teuer erkauften Gemeinde, Seiner Braut. Viel süßer denn Milch und Honig sind die Worte, die aus Seinem Mund fließen - so ruhe denn unsere Betrachtung zuerst auf der Taube in den Felsklüften, und dann wollen wir erwägen, was der Bräutigam will, wenn Er der Taube zuruft: „Zeige mir deine Gestalt, lass mich hören deine Stimme.“

„Meine Taube“ redet der HErr Seine Braut an. Er benennt sie öfter mit diesem süßen Namen. In Kapitel 5 spricht Er: „Tue mir auf, liebe Freundin, meine Taube“, und an einer anderen Stelle: „Eine ist meine

© CHURCH DOCUMENTS . BEERFELDEN JUNI 2005

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEERFELDEN

Seite 2

Taube, meine Fromme, eine ist ihrer Mutter die Liebste“ (Hohesl. 6, 9). Warum nun eine Taube? Etwa um des glänzenden Gefieders willen der Gerechtigkeit Christi, das sie deckt? Wie heißt es Psalm 68: „Wenn ihr zwischen den Hürden laget, so glänzte es wie der Taube Flügel, die wie Silber und Gold schimmern“ (Ps. 68,14). Oder heißt sie so wegen des sanften Geistes Jesu, der in ihr ist, welcher auch sich selbst einmal in Gestalt einer Taube sichtbar dargestellt? Freilich, dies gehört mit zu ihrer Taubengestalt, aber es gibt noch mehr solcher Vergleichspunkte. Es gibt kaum ein wehrloseres Geschöpf als eine Taube. Da ist nicht Zahn noch Klaue, nicht Huf noch Stachel, nur ein Paar Flügel zur Flucht; in der Flucht liegt ihre ganze Stärke und ihr Sieg. So steht es auch mit uns, Geliebte, die wir die Gnade haben, Christi Tauben zu sein. Wir bekennen es, ob es uns zur Ehre oder zur Unehre gereiche.

Die außer Christus sind, sind alle stärker nach ihrer Ansicht. Ja, was für Helden findet man unter denen nicht! Leute, die sich jedem Strauß und Kampf gewachsen glauben, die von Furcht und Scheu nichts wissen wollen. Die bezwingen Königreiche mit eigener Faust; die erlangen die Verheißungen wie einen Raub; mit der rechten Hand ihrer eigenen Gerechtigkeit verstopfen sie des Löwen Rachen, entgehen des Schwertes Schärfe durch selbsteigene Klugheit und

Gewandtheit. Das alles vermögen sie als die Träumenden, nämlich in der Macht ihrer eigenen Stärke!

Wir wagen keinen Kampf auf eigene Hand, wir flüchten uns vielmehr hinter den Schild unseres Vorfichters, während jene jeden Beistand männlich stolz verschmähen, und, sich selbst vertretend und vertrauend, ins Feuer der heißesten Versuchung hineingehen, als wären sie von Stahl und Eisen, und auch im Unterliegen noch den Ruhm festhalten, auf dem Kampfplatz wenigstens, auf dem Feld der Ehren nach ihrem Begriff gefallen zu sein. Nein, Brüder, auf solch ein Heldentum tun wir Verzicht. Wir sind nicht solche Enakim, solche Riesen und Löwen. Paulus spricht freilich einmal von Panzern, Harnischen und Kriegsstiefeln, die wir an hätten, und danach sollte man denn freilich wunder meinen, was für schreckliche und gewappnete Siegeshelden wir wären; aber so ist's doch nicht gemeint. Wie man von einer Taube, wenn sie dem Geier in ihr sicheres Haus entflohen ist und nun in guter Deckung sitzt, auch wohl sagen könnte: Nun hat sie Panzer und Schienen an wider den Feind, und ist bedeckt mit Helm und Schild; in gleichem Sinn wird auch von uns und manchen Stellen der Schrift gerühmt, dass wir gewaltige Leute seien, über und über gerüstet und schrecklich wie Heerscharen.

Unsere ganze Schrecklichkeit und Stärke aber liegt, wie die der Tauben, im Fliehen und Zufluchtnehmen, denn wir sind wehrlos an und für uns selbst. Zischt nun irgendeine Otter satanischer Versuchung auf uns los, flugs jagen wir davon zu dem, der unser Haus und unsere Freistatt sein will, und da sind wir frei und sicher. Hören wir den Teufel brüllen, da hüten wir uns wohl vor eigenen Versuchen, ihn zu schlagen; wir wissen, wohin das führen würde, direkt in seinen Rachen nämlich.

Wir drängen uns an den HErrn Jesum heran, und da ist eine Feuermauer um uns her gezogen. Wird die Lust munter und wach in unserem Fleisch, so machen wir es nicht wie andere, die alsdann bis aufs Blut sich abquälen, allerlei gute und ernste Gedanken und Vorstellungen in sich heraufzurufen, oder zu anderen selbsterwählten Mitteln greifen, und am Ende doch samt ihren Mitteln, guten Gedanken und Vorsätzen, ehe sie es meinen, bis an den Hals im Schlamm liegen - sondern wir flüchten schnell zu dem, der unser Bürge ist. Und siehe, kaum haben wir Sein blutig Haupt gesehen, kaum ein „HErr hilf“ hingestammelt, so sind wir weiter schon als jene mit allen Waffen ihres Eigenwillens und Eigenwirkens, der Sieg ist unser! Seht, das ist unsere Weise, Taubenweise! Wir lassen uns durchaus in keinen Kampf ein. Jesus ist der Harnisch, der uns umhüllt, der Schild,

der uns deckt, der Helm, der uns schirmt, das Schwert, das für uns schlägt, und die Festung, die uns umfängt.

Tauben, das wisst ihr, lieben ihren gewohnten Geburtsort. - Und ob ihr zu dem geistlichen Taubenschwarm gehört, wollt ihr das wissen? So forscht, wie euch zumute ist in der Welt, wohl oder wehe, daran könnt ihr es erkennen. Ist man eine Taube Jesu, aus Ihm geboren, so ist einem weh, eng und bang, überall dort, wo Er nicht ist. Das muss allezeit zutreffen; so kann man in weltlicher Gesellschaft und weltlichem Getriebe nicht mehr mit Lust und Behagen sein, als ob man da zu Hause wäre; sondern man ist daselbst mit Unruhe und Beklemmung, das Herz kommt in eine Art Atemnot, man hebt die Flügel, das Weite zu suchen. Wie einem kleinen Kind gar bang wird unter fremden Leuten, und es nicht aufhört zu fragen, wo doch die Mutter sei, und wie einem Verbannten in fremder Zone die Seele sich ausdehnt in unaussprechlichem Heimweh nach dem Land, in dem er geboren war, so ungefähr ist den Tauben Christi zumute in der Luft dieser Welt. Nein, da können sie nicht leben noch ausdauern, sie müssen immer nach der Mutter fragen. Recht wohl ist ihnen nirgends als in der Luft, die um Jerusalems Berge bläst. „In der Welt habt ihr Angst“, sagt Christus. Das ist eins von den natürlichsten Kennzeichen des Gnadenstandes.

Indem wir nun von Tauben sprechen, denkt vielleicht mancher von euch an die bekannten „Brieftauben“, ob nicht die geistlichen Tauben derart auch etwas wären! Ei ja, warum nicht? Sie wissen immer und von allen Seiten her, sich zu Hause zu finden und haben freien Durchzug und sind auch gern bereit, fremde Last und Botschaft mitzunehmen. - Als einst feurige Schlangen kamen über das abgöttische Israel, da wagte es sich selbst nicht hinauf vor Gott mit seiner Klage, sondern wandte sich an Mose, dass er sie vertrete. Und sieh, Mose flog empor zum Haus des HErrn und brachte Israels Jammer vor des Erbarmers Ohr; da war Mose die Brieftaube seines Volkes. So flogen David für Salomon, Lot für Zoar, Daniel für Jerusalem und Hiob für seine Kinder mit Gebetsflügeln aufwärts, und sie brachten die Angelegenheiten derer, für die sie ausgeflogen waren, vor den Thron Gottes und wurden gebraucht, die Sachen derer ins Vaterhaus zu bringen, die selber keine Flügel hatten. O, ihr beschwingten Seelen alle, die ihr den Weg wisst nach oben und durch Christi Blut freien Ein- und Ausflug habt, verschmäht auch ihr es nicht, solch eine fliegende Post zu sein zwischen Himmel und Erde und solche willigen Zwischenträger zwischen euren Brüdern, denen noch Stimme und Flügel fehlen, und zwischen Gott! Schleppt nicht nur eure eigene Last, nehmt auch die fremde mit vor Seinen Gnadenstuhl. O, eine Taube Christi zu sein, zu Ihm

als unserem Haus frei ein- und auszugehen, aus Seiner Hand alltäglich und allstündlich die sauberen Gnadenkörnlein und Brosamen der Barmherzigkeit zu essen und sich tränken zu lassen aus den klaren Brunnlein Israels, fürwahr, das ist ein süßer Stand. Gott wolle unser aller Seelen in diese Taubenweise vollends hinüberbilden!

Sehen wir zurück auf unseren Text! „Meine Taube“ spricht der HErr. Wo befindet sich diese Taube nun? Wo hat sie ihren Sitz? Noahs erste Taube, wie ihr wisst, flatterte unsterblich hin und wieder über den Gewässern und fand nicht, wo sie ruhen konnte. So flattern viele. Ist unsere Taube vielleicht wie Noahs Taube? Mitnichten! Unsere Taube hat gefunden, wo ihr Fuß ruhe, und schon den Ölbaum angetroffen, in dessen Krone sie sich niederlassen konnte.

Unsere Taube sitzt in den Felslöchern. Meine Taube sitzt in den Felslöchern, in den Steinritzen, spricht der HErr. Nun seht doch einmal an, das schwache wehrlose Vöglein, wie es da so stolz und sicher sitzt in seinem Lager und bietet Trotz der ganzen Welt! Da schießt kein Jäger hinauf, kein Geier dringt in diese Wohnung ein, und wie auch tief unten im Tal die Wölfe untereinander heulen, die Taube lacht ihrer in ihrer Festung und sieht getrost hinaus ins Getümmel. Die Wolken jagen darüber hin und donnern;

aber das schreckt sie nicht; die Blitze fahren kreuz und quer herum, aber der Felsen schmilzt in ihrem Feuer nicht. Der Sturm wirft Berge um und entwurzelt starke Bäume; aber das Haus, darin die Taube wohnt, ist fest gegründet, das wankt und weicht nicht. In den Felslöchern also wohnt die Taube. Was heißt das? Nun, ihr Lieben, wir wollen das Naturbild weglassen und es geistlich richten; statt des natürlichen Felsens tritt dann Christus vor unser Auge, der Fels des Heils; statt der Felsenspalten siehst du Seine blutigen Wunden und in ihnen ruhend als Taube die begnadigte Gemeinde, Seine Sulamith, Seine geliebte Braut.

Fürwahr, die hat die rechte Ruhestatt gefunden, unsere Taube fand das Zoar. Nicht in sich, nein, da war ja nur Fluchwürdigkeit, wohin sie sehen mochte; nicht in eigenem Fühlen, Tun und Treiben, das war ja alles in den Kot getaucht. Sie fand das Lager ihrer Ruhe, den Grund ihres Heils und ihre einstige Seligkeit außer sich, allein in Jesu Wunden, in Seinem blutigen Verdienst und Opfertod und Auferstehung, in Seinen heiligen Ämtern und Ordnungen. Ihr Gemüt war so gerichtet und verfasst, dass sie sich gerecht wusste vor Gott, nicht um des neuen Lebens willen, das in sie eingegangen war, sondern allein wegen des für sie vergessenen Blutes ihres Bürgen und in der lebendigen Hoffnung auf Sein baldiges Offenbarwer-

den. Und das ist der Grund, der hält und bleibt, wenn alles sinkt und weicht.

Wer nun also sein Heil auf die große, vollgültige Genugtuung des ewigen Bürgen fest gegründet, sich mit seiner ganzen Hoffnung allein auf das Verdienst des wahren Osterlammes geworfen hat und sich allein um Jesu willen gerettet weiß und auf Ihn als himmlischen Bräutigam täglich und stündlich wartet, von dem kann man wohl sagen: Siehe da, eine Taube in den Spalten eines hohen Felsen und in den Steinritzen! So sicher saß noch nie ein Fürst zwischen seinen Schanzen, Wällen und Mauern, wie diese Taube.

Kein Bann haftet mehr an dieser Taube; kein Fluch ist da mehr anzubringen. Satan ist ein verschmitzter Geselle; aber er schleiche nur um den Felsen her und brülle, die Taube fasst er nicht, er müsste denn den Felsen selbst verschlingen, darin sie wohnt. Und ob ihre Liebe matt würde und ihr Glaube wie ein glimmend Döchtlein, sie sitzt doch wohl sicher, denn gottlob, ihr Glaube, ihr Eifer, ihre Liebe sind nicht ihr Lager; ihr festes Schloss und ihre Burg sind einzig die gebenedeiten Wunden Jesu Christi und die lebendige Hoffnung auf Seine nahe Wiederkunft. In diesem Rahmen ist sie immer schön vor Gott, in dieser Einfassung strahlt sie zu jeder Stunde,

wie elend sie auch sei, als eine goldene Krone in des HErrn Hand.

Wir haben nun die Taube angeschaut in ihrer sicheren Wohnung, wie sie, alles Eigene verlassend und an sich selbst verzagend, in die Felskluft der Verdienste Christi sich geborgen hat. Hört nun auch die Stimme des Bräutigams: „Meine Taube“ ruft Er, „Meine Taube in den Felsklüften und Steinritzen, zeige mir deine Gestalt, lass mich hören deine Stimme; denn deine Stimme ist süß, und deine Gestalt ist lieblich“. Was will der HErr mit diesem Zuruf? Wie ist er zu verstehen und welche geheime Absicht liegt ihm wohl zugrunde? Der HErr will die Gestalt Seiner Taube sehen und ihre Stimme hören, weil ihre Stimme süß ist und ihre Gestalt lieblich.

Ihre Gestalt? Nun, das ist das Goldgefieder der ihr zugerechneten Gerechtigkeit Christi, das sie deckt; das ist das neue Leben, aus Gott geboren, das in sie eingegangen ist; die neue Kreatur in ihr; der Mensch des Lichts, dem die Welt zu eng geworden ist; der Glaube, der sie durchdrungen hat; der Friede und die Stille, welche die Gemeinde überschütten und vor allem die Pflege und der Wandel in den heiligen Ämtern und Ordnungen Gottes und ihre Erleuchtung vermöge der Salbung; ihr himmlisches Sehnen und Verlangen nach Jesu; und ihr inneres, fortgesetztes,

unwillkürliches Widerstreben gegen alle Finsternis und Sünde; das alles gehört zur Gestalt der Taube.

Und ihre Stimme? Das ist ihr Flehen und Beten, Loben und Preisen, dies Räuchwerk alles miteinander, vom heiligen Gebetsfeuer angezündet. Diese Stimme will Jesus hören; diese Gestalt will Er schauen. Wundert es euch, dass Ihn danach gelüftet? Wie heißt es in Psalm 104, 31? „Der Herr“, heißt es da, „hat Wohlgefallen an seinen Werken.“ Er ist die einzige wahre Schönheit, und Seine Belustigung besteht im Beschauen Seiner selbst und dessen, was von Ihm ausgeflossen ist. Die Seraphim vor Seinem Thron sind Seine Freude, weil Er in ihnen, als in klaren Spiegeln, Sein eigen, herrlich Bild erschaut; aber noch lieber sieht Er es in Seiner geliebten Braut.

Ja, freilich, die Morgensterne loben Ihn miteinander, auch wenn sie schweigen; in wunderbarem Glanz wird an ihnen die Klarheit dessen sichtbar, der sie machte; aber von allen Werken in der Welt lobt keins den Meister mit so lautem Schall, als das Gnadenwerk im Herzen Seiner Sulamith, Seiner heiligen Erstlinge. In einer unerhörten Glorie erscheint da des HErrn Macht und Liebe; welche Offenbarung der Herrlichkeit des HErrn. Welche Verklärung Seines Namens, Seiner unbeschränkten Macht und unausforschlichen Barmherzigkeit. Es ist zum Erstaunen!

Wie sollte der HErr nicht Seine Lust und Seine Augenweide haben an solchen Werken Seiner Hand?

Er will es sehen, dieses Werk und in demselben sich Seiner selbst freuen: „Zeige mir deine Gestalt, und lass mich hören deine Stimme; denn deine Stimme ist süß, und deine Gestalt ist lieblich.“ Aber warum denn: „Zeige mir deine Gestalt“? Warum denn: „Lass mich hören“? Ist denn die Braut nicht gar zu Ihm gewandt? Lebt und webt sie nicht in Ihm? Sieht Er sie nicht jeden Augenblick? Wie spricht Er denn, dass sie ihre Gestalt erst zeigen soll? - Er will ihre Stimme hören; Er hört sie ja ohne Unterlass im Inwendigen ihrer Seele, diese Stimme; sie verstummt ja nimmer vor Seinem Ohr; freilich, das ist alles wohl wahr.

Doch wisst, zuweilen gefällt es dem HErrn auch wohl, heraustreten zu lassen in die Erscheinung, was Seine Gnade Großes im verborgenen Heiligtum, im Verborgenen ausgerichtet hat, teils um denjenigen, in welchen Er Sein Werk hat, dies Werk zu klarerem Bewusstsein zu bringen und sie zu größerem Lob zu reizen, teils um den Engeln und der Welt ein köstliches Schauspiel zu bereiten und Seinen heiligen Namen vor ihren Augen zu verherrlichen. Zu diesem Zweck führt Er dann die Seinen aus der Stille heraus ins Leben, in mancherlei Gedränge, in Nacht und

Dunkel, wo das Licht, das durch Seine Gnade in ihnen ist, Gelegenheit hat, sein Dasein zu beweisen und herauszuberechnen in die Sichtbarkeit.

Die schwere Prüfung, die Er einst über Abraham verhängte, und der Befehl: „Gehe hin und schlachte deinen Sohn, den du lieb hast“, was war's wohl anderes als ein verstecktes: „Meine Taube, zeige mir deine Gestalt und lass mich hören deine Stimme?“ Und sieh, die Stimme dieser Taube war süß und ihre Gestalt lieblich! Er gehorchte.

Der Kampf mit Jakob, zu welchem Zweck geschah er doch? Ans Tageslicht sollte treten, wie mächtig des HErrn Kraft in unserer Schwachheit werden und welchen Mut und welche Überwindungskraft Er in ein verzagtes Menschenherz legen könne; und sieh, die Gestalt auch dieser Taube trat auf das lieblichste in die Erscheinung! - Und das wisst denn, ihr geistlichen Tauben alle, wenn Jesus euch gleiche Wege führt, Nacht um euch her lagert, wenn Er euch aus eurem Lager weckt und Laban auf euch hetzt von hinten her und Esau von vorn: So sucht Er damit nur Gelegenheit, Sein Gnadenwerk in euch teils selbst zu sehen, teils euch und andere sehen zu lassen. Und in der dunklen Führung ergeht an euch der Ruf: „Meine Taube in den Felsklüften, in den Steinritzen, zeige mir

deine Gestalt, lass mich hören deine Stimme; denn deine Stimme ist süß, und deine Gestalt ist lieblich“.

O, meine Lieben! Die wir gleich dieser Taube die Freistatt durch Gottes Gnade gefunden und uns geflüchtet haben in den Fels, in den Fels, den Gott gelegt hat vor Anbeginn der Welt - die wir aber noch nicht zu jenem persönlichen Verkehr, zu jenem trauten Umgang mit unserem Bürgen und Retter gekommen sind, noch nicht mit unserem Freund und Bräutigam unter einem Dach wohnen, möge uns allen die selige Versicherung werden vom HErrn, dass nicht bloß wir an Ihm, sondern dass auch Er an uns ein großes Wohlgefallen habe, dass unsere Gestalt Ihm lieblich und unsere Stimme süß sei, damit wir bald zu jenem seligen Johannesstand kommen, nicht mehr nur ängstlich und verzagt in Seinen Wunden zu ruhen, sondern als innigst Getraute an Seiner Brust gelagert ruhen, und in Erfahrung bringen, was David sagt: „Wie teuer ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben“ (Ps. 36, 8).

O, harre, Sulamith und sei getrost! Lass die Stürme und die Schauer dich nicht bange machen, die jetzt noch da und dort die Luft durchbrausen. Es ist nur das Ringen des Lenzes mit dem Winter, das Ringen des Lebens mit dem Tod. Der Tod wird unter-

liegen, und ehe du dich's versiehst, heißt es zu dir aufs neue, mit einem neuen, großen und reichen Sinn: „Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her! Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen, und die Turteltaube lässt sich hören in unserem Lande“ (Hohesl. 2, 10-12). O, der süßen Zeit! Der HErr beflügele sie!